

Heimatkunde : ein alamannischer Ringwall

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern**

Band (Jahr): **25 (1904)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-262527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aber bis 1. Dezember viele Antworten ausblieben, wurde der Termin bis Ende März 1904 verlängert.

Auf Verwendung des Vorortspräsidenten hat das eidgenössische Departement des Innern, Herr Bundesrat Forrer, den permanenten Schulausstellungen einen Beitrag von Fr. 500 zum Besuch des ersten internationalen Kongresses in Nürnberg, 4. bis 9. April 1904, erwirkt. Dies Traktandum erforderte eine Sitzung zur Wahl von Delegierten, welche im März stattfand. Die Delegierten, Herren Henchoz, von Lausanne, und Lüthi, sollten namentlich der schulhygienischen Ausstellung in Nürnberg ihre Aufmerksamkeit widmen, Bericht erstatten an den Bundesrat und an die Union. Der eidgenössische Beitrag von Fr. 500 soll unter die beiden Delegierten gleich verteilt werden. An derselben Sitzung wurde das Ergebnis der Antworten der Vereine in der Frage der Anschauungsmittel mitgeteilt und beschlossen, an die rückständigen Gesellschaften, sowie auch an einige Fachmänner eine neue Einladung zu erlassen mit Endtermin bis 31. Mai.

Die nächste Unionssitzung soll stattfinden während der schulhygienischen Ausstellung in Bern.

Acht Tage nach dieser Sitzung, den 26. März, starb in Freiburg Herr Prof. Abbé Horner, welcher der Schulausstellung in Freiburg wie auch unserer Union vortreffliche Dienste geleistet hat durch seine Kenntnisse und seine liebenswürdigen Charaktereigenschaften.

Der Präsident des Vorortes vertrat die Union an der Leichenfeier in Freiburg den 28. März und legte einen Ehrenkranz auf seinen Sarg. Requiescat in pace!

Heimatkunde.

Ein alamannischer Ringwall.

Am rechten Ufer der Sense von Thörishaus bis unterhalb Neuenegg sind Überreste alamannischer Befestigungen. Es wurden jedoch von verschiedenen Seiten Zweifel geäußert und namentlich darauf hingewiesen, dass die parallelen Terrassen im Walde und auf dem Felde Flussterrassen sein könnten. Aber Flussterrassen folgen in ihrem Gefäll der Talsohle, während obgenannte Terrassen ob der Bärenklauenfluh bald aufwärts, bald abwärts steigen je nach der Bodengestaltung und mit Vorliebe den Felsenabsätzen folgend. Für mich

war die Frage somit entschieden, allein durch Ausgrabungen konnte noch ein positiver Beweis geleistet werden. Die Ausgrabungen sind leider mit Kosten verbunden und ich erkundigte mich daher beim bernischen historischen Museum und im schweizerischen Landesmuseum in Zürich, ob mir die Kosten vielleicht teilweise vergütet werden, erhielt aber abschlägige Antworten. Im Verlauf meiner Forschungen reiste ich noch zweimal an die Rheingrenze und nach Lothringen, wo nachgewiesenermassen im 5. Jahrhundert Alamannen wohnten. In der Nähe von Hagendingen auf dem Justberge fand ich, wie ich vermutet hatte, dieselben Terrassen und der Archidirektor von Metz schloss sich meiner Ansicht an. Er sprach auch die Absicht aus, durch Ausgrabungen an genannter Stelle die Sache genau zu erforschen.

In den Juliferien 1903 besuchte ich Petinesca und in der Nähe der dortigen Ausgrabungen gegen das Dorf Studen traf ich wieder dieselben Terrassen an einem Höhenzug, der vom Teusberg nach Norden ausläuft. Dasselbst wurden laut Jahns Bericht früher am meisten Altertümer gefunden. Das Siegfriedblatt bezeichnet das Feld als Pfahlacker, ein Name, der sich am römischen Limes ebenfalls vorfindet, wie Pfahlburg, Pfahldorf, und damit an die mit Pfahlwerk versehenen Römerwälle erinnert. Zu Hause nahm ich das Siegfriedblatt Neuenegg zur Hand und fand hier ob Flamatt den Namen Pfahlacker wieder. Nun erinnerte ich mich an den Ausspruch des Herrn Oberstdivisionär v. Techtermann in Freiburg: „Wenn ich auf der einen Seite eines Flusses oder Baches Ruinen von Befestigungen finde, bin ich ziemlich sicher, dass auf der entgegengesetzten Seite auch solche sind.“ Ferner erinnerte ich mich, dass 1858 beim Eisenbahnbau am Fuss jener Anhöhe merowingische Waffen gefunden worden sind, die ich selber gesehen habe, unter anderm eine Franziska. Niemand kannte damals die Bestimmung dieser Gegenstände, man hielt sie für altertümliche Werkzeuge und sie gingen wieder verloren.

Auf der Anhöhe bei Punkt 630 des Siegfriedatlas, Blatt Neuenegg, wurden in den 60er Jahren bei der Eröffnung einer Kiesgrube menschliche Knochengerüste gefunden. Die Schädel waren noch so gut erhalten, dass sie den Bauern dienten, ihren Pferden den Haber zu messen, es werden also wohl dicke Alamannenschädel gewesen sein.

Im Gefecht vom 5. März 1798 hatten die Franzosen auf der dominierenden Höhe 630 auch ein Geschütz aufgepflanzt zur Be-

schliessung des bernischen Lagers. Es ist zudem die Beobachtung von Bedeutung, dass da, wo an die Saane und Sense Seitentäler münden, die den Zugang zum Haupttal erleichtern, sozusagen überall Überreste von Befestigungen gefunden werden. Eine solche Stelle ist der Ausgang des Tafernatales bei Flamatt.

Alle diese Umstände bewogen mich, letztes Jahr den Platz, den ich von Jugend auf kannte, genau in Augenschein zu nehmen. Da fanden sich denn im Walde auf der Nordseite des Abhangs über der Eisenbahnlinie wieder die beiden Terrassen, die ich schon vorher auch am linken Ufer der Sense ob der Bärenklauenfluh gesehen hatte in gleicher Entfernung und parallel laufend. Die Distanz beträgt 20 Meter und die Breite jeder Terrasse 4 Meter, die eine ist 100 Meter lang noch gut erhalten, die andere, noch 50 Meter lang, wurde durch die Eisenbahnlinie 1858 zum Teil zerstört, wobei die merowingischen Waffenfunde gemacht wurden. Diese Entdeckung war nicht die einzige. Auf der Westseite finden sich in gleicher Höhe noch Überreste von Terrassen, die aber durch den Landbau viel mehr gelitten haben als die im Walde.

Die Terrassen am Nordabhang endigen beide gleichzeitig an einem Graben im Osten, der von der Höhe herunter die Befestigung senkrecht abschneidet. Gegen Süden schliessen die Terrassen ebenfalls an einem tiefen Graben. Diese beiden Gräben, die von der Natur gebildet sind, waren früher offenbar über das Plateau des Pfahlackers durch einen künstlichen Pfahlgraben verbunden, daher der Name Pfahlacker.

Durch diese ehemalige Befestigung hinauf führt ein steiler, zum Teil in Felsen gehauener Hohlweg. Da, wo er in die untere Befestigungslinie tritt, zieht er sich links, so dass der anstürmende Feind dem Speerwurf der Verteidiger die ungedeckte rechte Seite darbieten musste. Solche tief eingeschnittene Hohlwege dienten dem Verteidiger auch als vorzügliche Ausfalltore. Sie erinnern uns an die links gebogenen Eingänge der römischen Lager, die durch links angebrachte Tore geschlossen wurden. Ich bezeichne diese Hohlwege als *strategische*. Sie finden sich ebenfalls an den beiden Ringwällen in Flugbrunnen und auf der Höhe des Bantiger.

Endlich steht oberhalb der beiden Ringwälle eine Felsenwohnung, ähnlich wie bei der Bärenklauenfluh. Sie wird zum Aufenthalt der Wachen gedient haben. Wo keine Felsen waren, die sich zur Anlage von Höhlen eigneten, wurden zum Schutze der Verteidiger gegen die Unbilden der Witterung Mardellen gegraben:

senkrechte Gruben von 2 Meter Tiefe und 4—5 Meter Durchmesser, die mit einem runden, zeltartigen Dach aus Tannenreisig bedeckt waren.

Nachdem diese Tatsachen in Flamatt festgestellt waren, tauchte die Frage auf, ob vielleicht noch an andern Stellen des linken Senseufers zwischen Thörishaus und Laupen ähnliche Anlagen zu finden seien? Deshalb untersuchte ich die ganze linke Talseite.

Bei Thörishaus war von alters her eine Furt durch die Sense, die noch heute gebraucht wird. Am linken Senseufer steigt ebenfalls ein in Felsen gehauener Hohlweg auf die Anhöhe, wo zwei seltene Flurnamen die Felder bezeichnen: die hintere und vordere Vorschalta. Schalta ist ein altdeutscher Name und bedeutet einen hohen Zaun oder eine barrière. Von Schanzen fand ich trotz allem Suchen keine Spur mehr, weder im Wald, noch im Feld. Auf der ganzen Linie war nichts Terrassenartiges zu finden bis Flamatt. Hierauf durchsuchte ich die Abhänge am linken Ufer bis gegenüber Laupen und nur oberhalb Noflen, wo ein Seitentälchen sich öffnet, ist eine geebnete Anhöhe, wo nach Aussage der Eigentümerin vor einigen Jahren der Wald ausgerodet und zugleich die darin befindliche Terrasse zerstört wurde. Das Grundstück heisst Hegelrain, was vielleicht auf die Wurzel Hag, Landhag zurückzuführen ist.

Kehren wir nun zurück zu unsern Flamattschanzen. Das Ergebnis der Untersuchungen der Abhänge am linken Senseufer auf eine Länge von beinahe zwei Stunden erwies sich als ein fast ganz negatives, *strategische* Terrassen finden sich nur noch an unserer Stelle in Flamatt.

Eine zweite Frage stellt sich uns entgegen: Wohin führte der strategische Hohlweg der Flamattschanze? Er wendet sich direkt der Sense zu, ist zwar in der Neuzeit durch Strassenbauten unterbrochen worden. Wir finden aber die Fortsetzung in der linksufrigen Sensenau, wo früher eine Furt durch einen Bach führte gerade neben einem Steg. Gegenüber am rechten Ufer der Sense ist die Fortsetzung in der Neueneggau. Dort heisst ein Acker noch heute „Furtacker“. Dann steigt der Weg direkt hinauf auf die Anhöhe, welche genannt wird „auf der Mauer“. Im alamanischen Gebiet, auch in der Ostschweiz, ist dieser Flurname die Bezeichnung einer alten Befestigung.

Vor zirka 20 Jahren wurden „auf der Mauer“ eine Masse grosser Fündlinge ausgegraben und entfernt, weil sie dem Pfluge hinderlich waren. „Auf der Mauer“ haben die Berner am Nach-

mittag des 5. März den fliehenden Franzosen die letzten Kanongrüsse nachgesandt. Unterhalb der Grabstätte der 350 Berner liegt ein kleines Wäldchen, das bis in die Neuzeit öffentliches Eigentum war, das *Brückwäldchen*. Die Tannen, welche darin wuchsen, wurden früher verwendet zum Unterhalt der Brücke auf dem Wege zur Flamattfurt in der Talsohle. Diese Talsohle war nämlich früher ein Sumpf, denn es bildete sich darin Torf, der noch heute zum Vorschein kommt, wenn zirka 2 Meter tief gegraben wird. Über diesen Sumpf führte zur Sense eine Moorbrücke aus Tannenholz. Meine Herren, Sie werden finden, es sei eine starke Zumutung, wenn ich Ihnen versichere, dass die Alamannen auch Brückenbauer gewesen sind. Ausgegraben habe ich die Brücke nicht, aber wer will behaupten, dass dort keine Brückenüberreste begraben sind? Um Ihnen das Rätsel zu lösen, müssen wir einen weiten Umweg machen und uns von dem Sensestrand plötzlich in die Ebenen an der Nord- und Ostsee versetzen. Ein bernisches Sprichwort sagt: „E guete Weg hinten um ist nit krumm!“ Dieser Umweg nach Norddeutschland löst nicht nur das Brückenrätsel, sondern gibt uns zugleich Auskunft über die germanischen Befestigungen.

Laut einem Vortrag von Herrn Schuchard, Museumsdirektor in Hannover, an der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Bremen, hat die Forschung in Norddeutschland ganz überraschende Resultate zu Tage gefördert. Während bis vor 20 Jahren in Nordwestdeutschland alle Strassenanlagen und Brücken kurzweg als römische bezeichnet wurden, haben Nachgrabungen die Tatsache erwiesen, dass die sogenannten Moor- oder Bohlbrücken meist vorrömischen, also germanischen Ursprungs sind. Nach den Waffen- und Scherbenfunden einer solchen Ausgrabung gehen diese Brücken bis in die Tène- und Hallstadtperiode, also 500 Jahre vor Christi Geburt zurück. Dabei ist die wichtige Tatsache zu beachten, dass Moorbrücken von gleicher Konstruktion wie in Westfalen sich bis nach Westpreussen vorfinden, wo niemals Römer gewesen sind. Es unterliegt somit keinem Zweifel, dass wir es mit germanischen Strassen- und Brückenbauten zu tun haben. Da die Alamannen aus Norddeutschland auswanderten, dürfen wir wohl den Schluss ziehen, dass ihnen solche Bauten ebenfalls bekannt waren und sie dieselben angewendet haben. Ja mancher von uns hat in Wald und Feld selber oft kurze Strecken ähnlicher Bohlweganlagen gesehen, wie sie in den Mooren Norddeutschlands viele Stunden lang sind. Die Konstruktion ist in der Hauptsache überall die gleiche und es

ist daher sehr wahrscheinlich, dass die Römer, wo sie solche Strassen anlegten, die Germanen nachgeahmt haben.

Da die norddeutschen Moore jedem Heerzug und jedem Handelsverkehr fast das ganze Jahr unüberwindliche Schwierigkeiten boten, wurden sie überbrückt.

Zwei bis drei Balken wurden parallel auf das Moor gelegt und dienten als Unterlage für die Querbalken. Diese bestehen bald aus Rundholz, bald aus Halbholz, bald aus Spälten, die in der Form von Messerklingen aus einem Baumstamm gewonnen wurden, der 10—12 Stück lieferte. Die Länge dieser Querhölzer beträgt gewöhnlich 3 Meter, geht aber auch bis $4\frac{1}{2}$ Meter. Somit war die Moorbrücke 3— $4\frac{1}{2}$ Meter breit. Diese hölzerne Unterlage wurde durch mehrere Fuss lange zugespitzte hölzerne Nägel, die durch die Balken in den Moorboden geschlagen wurden, befestigt, dass der Bau nicht seitwärts ausweichen konnte. Über das hölzerne Gerüst legte man eine Schicht Kies. Eine solche Moorbrücke mag über den Sumpf der Neueneggau vom Abhang zur Flamattfurt geführt haben. Diese Brücke samt Furt bildete die Verbindung zwischen den rechtsufrigen Befestigungen und unserm Ringwall bei Flamatt. Wir halten diesen Umstand für wichtig; denn dadurch erscheint die Flamattbefestigung als Vorposten und Brückenkopf der rechtsufrigen Befestigungsanlagen. Sonst wäre man geneigt, militärisch die Flamattbefestigung als eine gegnerische Einrichtung anzusehen. Dass die Alamannen Flussübergänge an beiden Ufern befestigten, zeigt das Beispiel des Lindenhofes in Zürich, der als Brückenkopf angesehen werden muss. In Norddeutschland sind überall, wo Moorbrücken landen, Befestigungen angebracht, so auch in Holland. Man hat auf diesen Schanzen dieselben Formen von Scherben gefunden, wie auf der Bohlbrücke, wodurch die Gleichzeitigkeit der Anlage von Schanze und Brücke hinreichend nachgewiesen ist. Die Sierhauserschanzen an der Bohlbrücke nach Hunteburg zeigen einen 3 Meter hohen Wall über einer 4 Meter breiten Berme und einen 2 Meter breiten Graben, davor noch einen zweiten Wall, somit eine doppelte Befestigungslinie.

Im Diepholzermoor finden sich bei den Flussübergängen mehrere runde und ein viereckiger Wall zur Beherrschung der Strassenanlage oder Bohlbrücke. Diese Tatsachen geben uns Anhaltspunkte zur richtigen Zweckbestimmung der Flamattbefestigung.

Der grosse Umweg über Norddeutschland gibt uns noch über einen andern Punkt Aufschluss, oder vielmehr, er bestätigt voll-

kommen meine Darstellung im ersten Vortrag über den alaman- nischen Grenzwall an der Sense.

Herr Museumsdirektor Schuchard beging die Befestigungs- anlagen an der Donau bis an das Schwarze Meer und gelangte dabei zum Schluss, dass der Limes oder Grenzwall ursprünglich eine durchaus germanische und slavische Grenzbefestigung ist. Nirgends haben die Römer, bevor sie nach Germanien kamen, die Reichsgrenze durch Wälle befestigt, sondern durch Kastelle, und auch später haben sie in Afrika und Asien nirgends das Limes- system angewendet. Die erste Erwähnung des Grenzwalles in der römischen Geschichte ist in den Annalen des Tacitus II. 19. in der Schilderung des Krieges zwischen Augustus und Arminius. Damals zerstörten die Cherusker den Angrivaren den *latus agger*. Auch nach der Römerzeit wurden in Deutschland Grenzwälle erbaut. Die Sachsen errichteten im Jahre 788 einen Grenzwall zur Vertei- digung ihres Landes gegen Pipin und im Jahre 808 errichtete König Gottfried das Danewerk gegen Karl den Grossen. Dies sind von zeitgenössischen Historikern erwähnte Grenzwälle. Dazu kom- men noch unzählige Grenzwälle, deren Überreste noch heute vor- handen sind, aber in keinem Berichte erwähnt werden.

An der untern Donau konstatierte Schuchard dieselben Tat- sachen: die ältern Grenzwälle sind vorrömisch und die römischen Kaiser haben nur diese Art der Grenzbefestigung nachgeahmt, indem sie die Front derselben nach Norden richteten, während die Front der ältern gegen Süden gerichtet ist. Laut Ammianus Marcellinus errichtete der Ostgotenkönig Athanarich gegen die Hunnen im Jahre 376 einen Grenzwall vom Flusse Gerasi (*Sereth*) bis zur Donau.

In unserm Lande werden über hundert Landhäge und Talsperren oder Letzinen konstatiert, wir erwähnen hier nur den Landhag in Röthenbach und die Letzi bei Wimmis zur Verteidigung des Simmen- tals. Sowohl in Deutschland als in der Schweiz deuten die bis- herigen Funde darauf hin, dass die Grenzwälle an besonders ge- fährdeten Orten aufgeworfen wurden. Wenden wir das Gesagte an auf die Grenzbefestigungen in Flamatt und Neuenegg! Wir wissen, dass vom 5. bis 11. Jahrhundert 10 Kriege über dieses Land ge- gangen, dass Alamannen und Burgunder gegeneinander ins Feld gezogen sind. Am bekanntesten ist der Alamannensieg bei Wangen im Jahre 610. Nach dieser Schlacht fielen die Alamannen ver- wüstend in das Waadtland ein (*aventicanischen Gau*). Diese Tat-

sache spricht dafür, dass die Schlacht nicht bei Olten, sondern bei Wangen und Thörishaus an der Sense stattgefunden hat.

Das Viereck zwischen Aare, Saane und Sense war für die Alamannen eine vorzügliche militärische Stellung, wie es in der Schweiz kaum eine zweite gibt. Auf drei Seiten reissende Flüsse mit hohen Felsenufern, ausgenommen von Thörishaus bis zum Laupenholz. Auf der Strecke Laupen-Gümmenen-Saanemündung war ein Überschreiten der Saane und ein Ersteigen der Felsen durch eine feindliche Armee undenkbar. Die unbezwingbare Stellung von Gümmenen konnte aber bei Neuenegg umgangen werden durch Überschreitung der Sense. Hier war also eine gefährliche Lücke, die durch Befestigungen ausgefüllt werden musste, und als Reservestellung diente der grosse Forst. Der Einmarsch der Franzosen 1798 illustriert die Richtigkeit dieser Auffassung. Aus all diesen Gesichtspunkten erschien mir der Ringwall in Flamatt immer interessanter und da der Wald daselbst der Eidgenossenschaft gehört, weil die Bundesbahnen im Besitze desselben sind, konnte ich um so eher erwarten, die Erlaubnis zu Ausgrabungen zu erlangen. Sie wurde mir auch durch die Administration aufs bereitwilligste erteilt, wofür ich hiermit dem Ingenieur des 2. Arrondissements, Herrn Oprizensky, meinen Dank ausspreche. Mit drei meiner Schüler und mit zwei guten Nachbarn machte ich mich in den Sommerferien an die Arbeit. Durch die obere Terrasse wurde ein vollständiger Querschnitt ausgehoben bis auf 2 Meter Tiefe und ein Querschnitt durch die Breite des Walles ausgeführt. Durch den untern Wall, der durch den Eisenbahnbau zum Teil zerstört ist, wurde eine dritte Ausgrabung begonnen.

Alle 3 Grabungen bestätigten meine Voraussetzung vollkommen. Der erste Querschnitt ergab folgende Resultate:

1. Im Gegensatz zum übrigen Waldboden, der schon in einer Tiefe von 20 cm. aus Sandstein oder Mergel besteht, fanden wir am Rande der Terrasse künstlich aufgeschichtete Lehmerde mit kleinen Kieseln vermischt, oben zirka $1\frac{1}{2}$ Meter breit, unten $2\frac{1}{2}$ Meter. Diese Mischung ist so fest, dass man annehmen muss, sie sei gestampft worden.

2. Hinter dem Wall erschien eine feine Lehmschicht von 1.90 cm. Tiefe, welche durch Anschwemmung im Graben hinter dem Walle sich bildete. Da der Wall aus festgestampfter Erde besteht, konnte das Wasser keinen Ausweg finden, es verdunstete

und der mitgeführte Lehmschlamm lagerte sich ab und füllte im Laufe der Jahrhunderte den Graben, bis die Terrasse geebnet war.

3. Dass diese Auffüllung eine ganz allmähliche war, beweisen die Holzkohlen, welche in verschiedenen Lagen gefunden wurden.

4. Zu unterst auf dem Wehrgang fand sich eine zirka 10 cm. dicke Schicht Sand, der offenbar ursprünglich den Zweck hatte, den Wehrgang trocken zu erhalten.

Durch die 4 Ergebnisse war der Zweck der Ausgrabung vollständig erreicht. Der Beweis ist geleistet, dass die Terrassen keine Flussterrassen, sondern künstliche Anlagen sind. Die Waffenfunde beim Eisenbahnbau, die hier im Jahre 1858 zum Vorschein gelangten, kann ich leider nicht vorweisen. Vielleicht würden durch systematische Ausgrabungen noch einige Altertümer zu gewinnen sein, meine Aufgabe ist es nicht.

Die Ausgrabungen in Flamatt liefern den vollgültigen Beweis der Richtigkeit meiner frühern Darstellungen, welche überdies durch die neuesten Forschungen und Ausgrabungen, sowie durch meine Wahrnehmungen im Schwarzwald, in Lothringen und in der Umgebung Berns bestätigt werden.

Literatur.

Öchsli, Bilder aus der Weltgeschichte, ein Lehr- und Lesebuch für Gymnasien, Lehrerseminarien und andere höhere Schulen, sowie zum Selbstunterricht. I. Teil. Vierte durchgesehene Auflage. Winterthur, Verlag von Hoster, 1904. Preis geb. Fr. 2. 75.

Vor sieben Jahren bezeichneten wir Öchsli's Geschichtsbilder als eines der besten Lehrmittel für den Geschichtsunterricht (Amtliches Schulblatt des Kantons Bern, Nr. 8) und da wir seitdem das Buch immer benutzt haben, lernten wir es um so gründlicher kennen, und ohne irgendwie jemand zu nahe zu treten, bezeichnen wir es heute *als das beste Geschichtslehrmittel in deutscher Sprache*. Das Buch ist wie aus einem Guss, von Anfang zu Ende mit derselben Anschaulichkeit und Lebendigkeit geschrieben, was nur bei der vollkommensten Beherrschung des Stoffes möglich ist. Wie ein mächtiger Springbrunnen seinen Wasserstrahl gen Himmel sendet und im Sonnenlichte Regenbogenfarben wirft, so sprudeln die historischen Tatsachen in unerschöpflicher Fülle und in malerischer Beleuchtung aus dem reichen und klaren Born des Verfassers. Dass in dieser vierten Auflage die Aufsehen erregenden Resultate der